

ooo Ringier

DOMO

“Da wächst schon
etwas sehr Gutes
und Grosses
zusammen.”

Ladina Heimgartner, CEO von Ringier Medien Schweiz,
über ihre Pläne für das Unternehmen, über ihren dritten
Arbeitsort und über ihr neues Hobby.

Unternehmensmagazin
N° 1/2024

Immer in Bewegung

Die Tramlinie 2 verbindet die beiden Zürcher Ringier-Standorte Pressehaus und Medienpark. Diese Strecke ist mittlerweile zum dritten Arbeitsort von Ladina Heimgartner, CEO von Ringier Medien Schweiz (RMS), geworden. Wohin die Reise mit RMS gehen soll, hat sie dem DOMO-Magazin auf einer Tramfahrt verraten.

Fünf Freunde auf Keilerjagd

Der Film «Die Enkeltrick-Betrüger», in dem Lockvögel echte Telefonbetrüger in die Pfanne hauen, hat aufgerüttelt und die Herzen eines breiten Schweizer Publikums erobert. Dahinter steckt das Team von «lzy», einer Medienmarke von Ringier Medien Schweiz, die für ihr Storytelling der ganz neuen Art bekannt geworden ist.

«Schweiz als Leuchtturmprojekt»

Ringier publizierte im aktuellen Jahresbericht 2023 einen ESG-Bericht. Worum es beim Thema Environmental Social Governance geht, welche Schwerpunkte Ringier bei seinem ESG-Konzept setzt und was dieses Engagement für ihn persönlich bedeutet, sagt Roman Bargezi, Mitglied des ESG-Boards und Ringier Verwaltungsrat.

Held mit Herz

Comics und Auftritte im Heldenanzug: Das sind die Mittel von Michel Fornasier, um für mehr Selbstvertrauen von Kindern und Mobbingprävention einzustehen. Er ist das beste Vorbild dafür, denn er hat selbst eine vermeintliche Schwäche, die er heute als Stärke nutzt.

Herbeigesehnte Wirklichkeit

Verleger Michael Ringier sinniert am Beispiel von Kate Middleton über echte und gefälschte Fotos sowie über den Skandal, den die gefakten Bilder, die von der Prinzessin von Wales veröffentlicht worden waren, auslöste. Und gibt zu bedenken, dass das Beschönigen von Fotos ein uraltes Thema ist.

Ausbrechen und aufbrechen

Menschen treffen, in Themen eintauchen, Geschichten schreiben und teilen. Das bewog mich einst dazu, Journalistin zu werden, was vermutlich auf die meisten Medienschaffenden zutrifft. Aber es gibt auch andere Gründe, um eine Journalismus-Laufbahn einzuschlagen. Eine tödliche Krankheit zum Beispiel, so wie bei Selena Ribić. Die Serbin arbeitete als PR- und Eventmanagerin, war 24 Jahre jung und voller Tatendrang – bis sie krank wurde, Diagnose Eierstockkrebs. Sie begann zu hadern, zu kämpfen – und zu schreiben. Es wurde zu ihrem Rettungsanker, später zur Leidenschaft. Heute ist Selena gesund und schreibt für verschiedene Medien von Ringier Serbien, am liebsten über Tabuthemen wie frauenspezifische Krebsarten oder Menopause (S. 32–33).

Auch Opfer von Phishing, Cyber- oder Telefonbetrug sprechen ungern über ihre Erfahrungen. Wer darauf reinfällt, schämt sich oft, da erstens Geld weg ist und man zweitens hinterher immer schlauer ist. Kein Grund zum Schämen, fand das Team von «Izzy», einer jungen Medienmarke von Ringier Medien Schweiz. Die Fünfer-Truppe begeistert mit ihrem innovativen Video-Storytelling eine grosse Community. In ihrem 80-minütigen Film «Die Enkeltrick-Betrüger» führt Frontmann Cedric Schild professionelle Telefonbetrüger an der Nase herum. Der Film begeisterte Publikum und Profis gleichermaßen, denn die kreativen Köpfe von «Izzy» mischen Dokumentation mit Comedy, Ernsthaftes mit Humor und bereichern damit die Spielwiese des Journalismus. (S. 12–13)

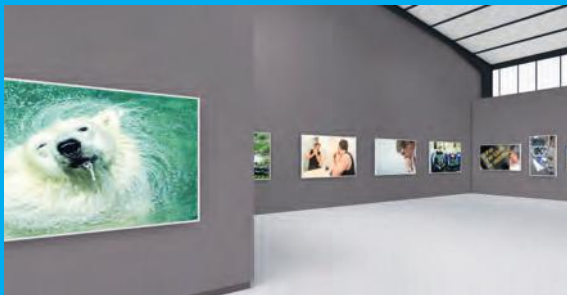
Doch bei aller Experimentierfreude: Journalistische Formate, so innovativ sie auch sind, haben nur Erfolg, wenn sie unternehmerisch gesund aufgestellt sind. Womit wir schliesslich bei unserer Cover-Story angelangt sind: dem Zusammenschluss der Blick-Gruppe und Ringier Axel Springer Schweiz zu Ringier Medien Schweiz. Auf einer Tramfahrt auf der Zürcher Linie 2 vom einen zum anderen Zürcher Ringier-Standort hat DOMO Ladina Heimgartner, CEO von Ringier Medien Schweiz, begleitet und gefragt, was sie bewegt und wohin die Reise des Unternehmens geht (S. 8–11).

Herzlich,
Katrin Ambühl, Chefredaktorin DOMO



Ein «Blikk» zurück

Vor genau 30 Jahren wurde in Ungarn die Tageszeitung Blikk gegründet. Die allererste Ausgabe der Publikation erschien am 1. März 1994, das heisst, sie fiel direkt vom Himmel: Ein Militärhelikopter warf eine ganze Palette Zeitungen über der Városliget-Eisbahn in Budapest ab. 30 Jahre später feiert Blikk sein Jubiläum mit diversen Aktivitäten. Eine Sonderpublikation in limitierter Auflage wirft einen Blick zurück auf die spannendsten Geschichten, und eine virtuelle Pressefoto-Ausstellung präsentiert 30 herausragende Fotos aus der Blikk-Redaktion.



Hier gehts zur
virtuellen
Ausstellung

Vom ältesten Sportmedium geehrt



Przegląd Sportowy ist die einzige und älteste Sportzeitung Polens. Sie wurde 1920 in Krakau gegründet und gehört heute zu Onet, das wiederum zu Ringier Axel Springer Polen gehört. Am 6. Januar wurden in einer grossen Sports Champion Gala die besten Sportlerinnen und Sportler des Landes, die zuvor in einer Publikumsumfrage ermittelt worden waren, ausgezeichnet. Mit Abstand die grösste Fangemeinde hatte dabei die polnische Tennisspielerin Iga Świątek: Sie wurde zur Sportlerin des Jahres gekrönt.



Was würden Sie mit einer Million Praktikanten machen?

Nils Körber

Managing Director
von Ringier Südafrika

Im März fand die Fachmesse PPW Conference in Bangkok statt, an der sich mehr als 150 Fachleute aus dem Bereich Online-Marketplaces trafen. Die Aussage von Nils Körber, der in seiner Präsentation über die Entwicklung von KI-gestützten Marketplaces bei Ringier sprach, wurde von der Messeleitung zur besten Frage des Anlasses gekürt. Körber präzisiert, die Inspiration für das Zitat stamme aus einem Google-Vortrag an einem Ringier Event. Was er in seinem Referat damit gemeint hat und wofür die Praktikantinnen bzw. Lernenden stehen? Nils betonte die Wichtigkeit, das Prompten strategisch beherrschen zu lernen. Er empfiehlt unter anderem, ein Projekt in kleine Arbeitsschritte zu unterteilen, an denen dann die KI arbeitet, nachdem sie trainiert worden ist. Und weil KI bekanntlich schnell lernt, wird aus den trainierten digitalen Helfern rasch mal eine riesige Armee von Mitarbeitenden...

Gegen das Vergessen

Am 21. Februar 2018 wurden in der Slowakei Ján Kuciak und seine Verlobte Martina Kušnírová ermordet. Zum 6. Todestag kamen Tausende von Menschen an mehreren Events zusammen, um der Ermordung des Ringier-Journalisten und seiner Partnerin zu gedenken, darunter auch bei einer Veranstaltung von Aktuality.sk. Parallel dazu wurde das Buch «Vražda Jána a Martiny – Vyšetovanie» (deutsch: Mord an Ján und Martiny – Investigation) herausgegeben, das die Aktuality.sk-Journalistin Laura Kello geschrieben hat.



Rekord um Rekord

So viele Pageviews wurden im Februar 2024 verzeichnet. Dies ist ein Plus von 25 Prozent gegenüber dem

Mio.
65

Vorjahr. Und das ist nur eine Rekordzahl, die GSP.ro, der rumänische Online-Sportmedienkanal von Ringier Sports Media Group (RSMG), vermeldet. Zuwachs gab es auch bei den Unique Usern: Ihre Anzahl wuchs auf 3,92 Millionen, 12 Prozent mehr

als vor einem Jahr. Mit ein Grund für diese Erfolge sind sicher die erfolgreichen Videoinhalte von GSP.ro, die stark ausgebaut wurden: um 200 im Vergleich zum Vorjahr. Apropos Videos: Demnächst feiert das neue Videoformat «La féminin, by GSP» seine Geburtsstunde, eine Serie, die den Userinnen gewichtige Sportlerinnen aus der ganzen Welt des Sports näherbringen will.

Die Zukunft des Arbeitsmarkts

Zum sechsten Mal führte Jobberman Nigeria eine Veranstaltung über die Herausforderungen des zukünftigen Arbeitsmarkts durch. Diesmal ging es um den sogenannten informellen Arbeitssektor, womit private, nicht staatlich registrierte Arbeitstätigkeiten gemeint sind. Konkret lautete das Motto «Ein Weg zu nachhaltigen wirtschaftlichen Transitionen für junge Menschen» (A pathway to sustainable economic transitions for young people). In Nigeria fallen rund 90 Prozent aller neu geschaffenen Arbeitsplätze auf den informellen Sektor. An Podiumsdiskussionen und mit einem Roundtable erörterten Fachleute das

grosse ökonomische Potenzial, das dieser Sektor für junge Arbeitssuchende bietet. Der Anlass fand am 28. März in Abuja statt.



Hör-Tipp

Für alle, die sich für die neusten Entwicklungen in der Technologie-Welt interessieren, ist der Podcast «Hard Fork» der «New York Times» eine ausgezeichnete Empfehlung. Moderiert wird die Sendung von den erfahrenen Technologie-Journalisten Kevin Roose und Casey Newton. Roose, der preisgekrönte Technologie-Kolumnist der «New York Times», ist auch bekannt als Autor von Bestsellern wie «Futureproof». Newton hingegen ist ein prominenter amerikanischer Technologie-Journalist, der früher leitender Redaktor bei «The Verge» war und den Technologie-Newsletter «Platformer» gründete und leitet.

«Hard Fork» beschäftigt sich wöchentlich mit den relevantesten, aufregendsten und komplexesten Themen rund um digitale Technologien und deren Auswirkungen auf Unternehmen sowie Gesellschaft. Die Episoden erscheinen immer freitags – ich höre sie im Auto, beim Spaziergehen oder Joggen.



Im Podcast der «New York Times» geht es um die Zukunft, die bereits hier ist.

Einige Beispiele von Themen, die in den letzten Episoden behandelt wurden:

- The A.I. Election, Bitcoin's Wall Street Debut and TikTok's Doodad Era
- The Times Sues OpenAI, a Debate Over iMessage and Our New Year's Tech Resolutions
- Google's Epic Loss, Silicon Valley's Curious New Subculture and How 2023 Changed the Internet
- What's Next for OpenAI, Binance Is Binceled and A.I. Is Eating the Internet
- (Yet Another) Emergency Pod: Sam Altman Is Back

Diese Themen zeigen die Bandbreite und Tiefe der Diskussionen, die Roose und Newton in ihrem Podcast führen. Jede Episode bietet Einblicke in die neusten Trends und Entwicklungen im Bereich der Technologie, angereichert mit den Expertenmeinungen der beiden erfahrenen Journalisten.

Viel Spass beim Hören!

Marc Walder
CEO Ringier AG

Ein Strauss Lorbeer

Gleich mehrere Titel von Ringier Medien Schweiz hatten im März Grund zum Feiern. Das Branchenmagazin «Schweizer Journalist:in» verlieh wie jedes Jahr Preise in diversen Kategorien. In der Königsklasse «Journalist:in des Jahres» sicherte sich Fabian Eberhard den ersten Platz. Der stellvertretende Chefredaktor des SonntagsBlicks wurde für seine exzellenten Investigativ-Artikel gelobt, darunter etwa die Enthüllungen zum Schweizer Tierschutz oder die Recherchen über die Fifa. «Wenn andere aufhören bei einer Recherche, setzt er nochmals an. Fabian ist mutig, ein akribischer Arbeiter, ein nimmermüder «Grübli», sagte Steffi Buchli, Chief Content Officer von Ringier Medien Schweiz, über Eberhard. Sie selbst belegte übrigens den 3. Platz in der Kategorie «Chefredaktion». Weiter wurden folgende Ringier-Mitarbeitende ausgezeichnet: Sermi Faki, Blick (3. Rang «Politik»), Dominique Strebel, Beobachter (2. Rang «Chefredaktion» sowie 3. Rang «Redaktion des Jahres»), und Cedric Schild, izzy projects («Videojournalist des Jahres», siehe auch S. 12).



V.l.n.r.: Dominique Strebel und Steffi Buchli wurde der 2. bzw. 3. Rang der Kategorie «Chefredaktion» für Beobachter bzw. Blick verliehen.



Fabian Eberhard (links) ist stv. Chefredaktor des SonntagsBlicks und wurde zum «Journalist des Jahres» gewählt. Fibo Deutsch hat über 65 Jahre für die Ringier AG gearbeitet und wurde nun für sein Lebenswerk geehrt.

Ein weiteres Highlight war schliesslich der Preis für das «Lebenswerk». Dieser ging an ein Urgestein von Ringier: Hans Jürg (Fibo) Deutsch. Karl Lüönd würdigte in seiner wertschätzenden Laudatio die zahlreichen Stationen, die Fibo in seiner langen Karriere innehatte. So war er unter

anderem Mitbegründer des SonntagsBlicks und arbeitete bei der Ringier AG über Jahrzehnte in verschiedenen Positionen bis hinauf in die Konzernleitung. Was waren für Deutsch selbst die Highlights und Tiefpunkte in seinen 65 Jahren bei Ringier? Der heute 84-Jährige erinnert sich: «Nach dem Start mit dem SonntagsBlick 1969 und dem Allzeithoch der Schweizer Illustrierten (1978 als Chefredaktor) mit der be-

glaubigten Auflage von 309 000 Exemplaren bin ich am meisten stolz auf meine Geburtshilfe für das Schweizer Privatfernsehen 1984. Es war ein historischer Wendepunkt im bisher traditionellen Druck- und Verlags-haus. Dem Start mit dem Lokalfernsehen ZüriVision, zusammen mit Medienpionier Roger Schawinski, folgten wichtige Engagements bei Tele Züri, dem PayTV Teleclub, Sat1 Schweiz, dem Sportfernsehen DFS, PresseTV und die Gründung von RingierTV mit eigener Produktion. Drei Misserfolge konnte ich bedauerlicherweise nicht verhindern: 1981 musste ich nach nur einem Jahr das Nachrichtenmagazin Die Woche wieder beerdigen. 1988 scheiterte mein Projekt der Lokalausgabe Basler Blick. Und noch heute bedaure ich, dass es mir in all den Jahren nicht gelungen ist, für das wichtige Thema Gesundheit mit Ringier eine nachhaltige Medienplattform zu lancieren.»

Fotos: Walter Bieri

Immer in Bewegung

Seit dem Zusammenschluss der Blick-Gruppe und Ringier Axel Springer Schweiz zu Ringier Medien Schweiz (RMS) ist viel passiert. Die Zürcher Linie 2 verbindet die beiden Standorte Pressehaus und Medienpark – und das Tram ist mittlerweile zum dritten Arbeitsort von CEO Ladina Heimgartner geworden. Das DOMO-Magazin ist mitgefahren.

Text: Daniel Riedel
Fotos: Philippe Rossier

Den Anschluss nicht zu verpassen, ist bei der Linie 2 einfacher als in der Medienwelt. Im 7-Minuten-Takt verbindet das Tram das Pressehaus mit dem Medienpark. 13 Haltestellen, wenns gut läuft, dauert die Fahrt vom Opernhaus bis zur Haltestelle Kappeli nicht länger als 21 Minuten. Alles machbar, gut zu planen.

Als CEO von Ringier Medien Schweiz (RMS) läuft für Ladina Heimgartner nicht immer alles nach Fahrplan. «Wäre ja auch seltsam», sagt die RMS-Chefin. Seit Ende letzten Jahres und dem Zusammenschluss der Blick-Gruppe mit Ringier Axel Springer Schweiz zu eben Ringier Medien Schweiz gilt es 20 Top-Medienmarken in die Zukunft zu führen – mit allen Eventualitäten, in einem komplexen Marktumfeld und mit globalen Konkurrenten wie Google, Meta und Co.

Start am **Opernhaus**. Die Fahrt beginnt, Zeit für Kultur. «Beim RMS-Townhall im Kino Corso haben wir mit den Mitarbeitenden über die eigenen Pulsschläge der unterschiedlichen Einheiten, Redaktionen, Bereiche und Teams gesprochen. Das ist wunderbar und für jeden Titel auch gesund und wichtig, genauso wichtig ist es aber auch, einen gemeinsamen, kraftvollen Rhythmus für unser gesamtes Medienhaus zu finden. Dazu müssen wir eine RMS-eigene Kultur schaffen, die allen 1000 Mitarbeitenden eine Perspektive bietet.» Wie soll das

funktionieren? «Das beginnt im Kleinen mit gemeinsamen Slack-Channels, einem RMS-Newsletter, Mitarbeitenden-Events, unserem Podcast oder Umfragen, mit denen wir den Pulsschlag von RMS immer mal wieder fühlen und nachhören wollen.»

Nächster Halt **Bellevue**. Wie gut sind denn die Aussichten für 2024? «Der Start ins Jahr war für uns alle sehr herausfordernd. Neue Teams, neue Abläufe, neue Gesichter und Zuständigkeiten. Ich glaube, langsam haben wir uns eingespielt und erste Erfolge feiern können. Der neue Geist ist auch greifbar, wenn man sich zum Beispiel den neuen Newsroom mit seinem RMS-Superdesk anschaut und sieht, wie gut die Titel schon miteinander arbeiten und kooperieren. Da wächst schon etwas sehr Gutes und Grosses zusammen.»

Am **Bürkliplatz** scheint die Sonne. Rechts fliesst die Limmat, links funkelt der Zürichsee. Am Horizont die Berge. «Fast schon kitschig», sagt Heimgartner. Mit dem See verbindet sie ihre neueste Leidenschaft: das Bootfahren. «Ich bin dabei, meinen Motorbootführerschein zu machen. Den spanischen Führerschein habe ich letztes Jahr innert drei Tagen gemacht. Der Schweizer Schein braucht deutlich länger. Dafür navigiere ich dann aber – hoffentlich – auch besser...»

Manchmal quietscht und
ruckelt es. Wichtig ist,
dass man in Fahrt bleibt
und das Ziel nicht aus den
Augen verliert. „



Weiter gehts: **Kantonalbank**. Der perfekte Ort für Zahlen von RMS:

- Rund 1 000 Mitarbeitende
- 20 Schweizer Top-Medienmarken
- 3 Millionen Print-Leserinnen und -Leser
- über 700 000 Abonnentinnen und Abonnenten
- rund 2,9 Millionen Digital Unique Users (pro Tag)
- Total also ca. 4,6 Millionen Leserinnen und User

«Wenn man sich das alles vor Augen führt, erreichen wir rund 66 Prozent der Schweizer Bevölkerung über 14 Jahren. Ein Wahnsinns wert, der beweist, wie kraftvoll wir sind und welche Power unsere Titel und Marken haben.»

Auch am **Paradeplatz** kommen wir an Zahlen nicht vorbei, wie steht es denn wirtschaftlich? «Wir merken, dass die Werbekunden auf Sicht steuern, was Marketingausgaben angeht. Und da spielen viele Faktoren rein: die beiden Kriege, gestiegene Energie- und Lebenshaltungskosten, zum Teil die Inflation. Und klar, da kommen bei unseren Userinnen und Lesern auch mal Kosten für ein Abonnement auf den Prüfstand.»

An der **Sihlstrasse** klingelt das iPhone. «Im Tram bin ich aber nicht so die Telefoniererin, ich höre lieber Musik. Mein aktueller Favorit: Beyoncé mit «Texas Hold'em». Zwischendurch mal einen Podcast.» Ihr Pro-Tipp: «Gerne auch in 1,5-facher oder doppelter Geschwindigkeit.»

Funktionen gearbeitet, bis zum Schluss, als stv. Generaldirektorin. Das hat mich schon geprägt.» Aber? «Ich fühle mich bei Ringier wohl, und mit Ringier Medien Schweiz geht ja gerade erst eine spannende Reise los, und die neue Aufgabe mit all seinen Herausforderungen reizt mich weiter enorm. Zudem mag ich die Menschen bei Ringier sehr – die Arbeit ist ja sehr fordernd und teils sehr stressig. Da hilft es schon, tolle Kolleginnen und Kollegen um sich zu haben...»

Kurzer Snack an der **Kalkbreite**: Nüsse. «Zum Essen bleibt oft zu wenig Zeit – tagsüber zumindest. Abends koche ich dagegen sehr gerne oder probiere mit meiner Partnerin und Freunden auch immer wieder neue Restaurants und Co. aus. Aktuell versuche ich, konsequenter auf gesunde Ernährung zu achten. Eine grosse Ausnahme gönne ich mir: ab und zu eine Cola.»

Nächster Halt: **Lochergut**. Was war eigentlich der Gedanke hinter dem Zusammenschluss von Blick und den Ex-Ringier-Axel-Springer-Schweiz-Titeln? «Die Grundidee liegt darin, die individuellen Stärken unserer Marken noch gezielter ausspielen und kombinieren zu können. Zum einen Blick als Schweizer Anlaufstelle Nummer eins für News und Sport mit einer schon heute sehr grossen digitalen

Opernhaus

Bellevue

Bürkliplatz

Kantonalbank

Paradeplatz

Sihlstrasse

2

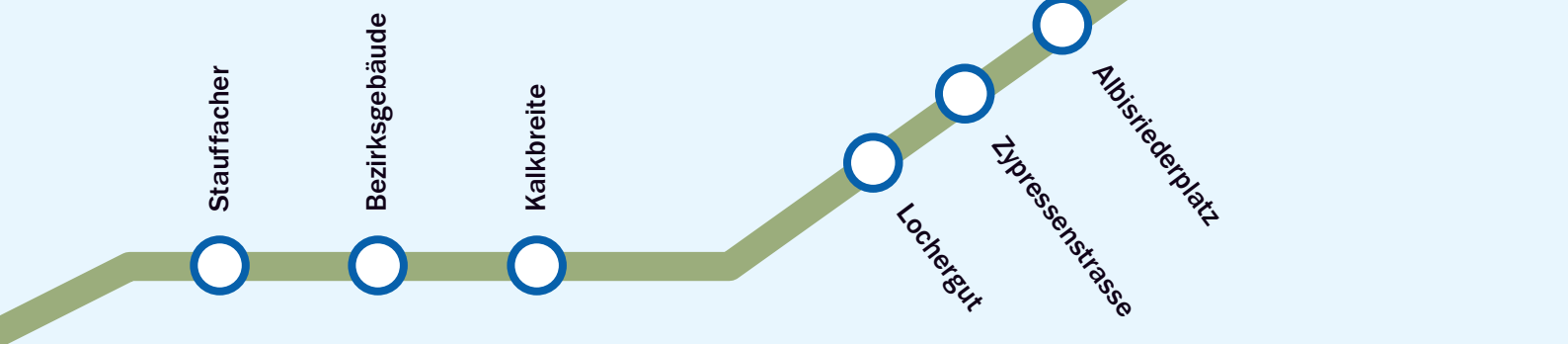
Tramstau am **Stauffacher**. Wie viele Mails stauen sich eigentlich pro Tag im Postfach der RMS-CEO? Heimgartner lacht: «Ich arbeite meine Mails sehr konsequent ab, lösche und verschiebe rigoros. Es sollten nie mehr als 100 Mails unbearbeitet in der Inbox liegen. Am Montagmorgen starte ich mit maximal 20 Mails in der Inbox, am Freitag ist die 100er-Marke meist erreicht. Aber meine Kolleginnen und Kollegen wissen, wenn es eilt, klappts via WhatsApp-Nachricht rasch.»

Chauffeurwechsel am **Bezirksgebäude**. Wechsel? Da war doch was, oder? «Du meinst die SRG-Generaldirektion, gell?» Ja, genau. «Dass ich aufgrund meiner SRG-Vergangenheit als Kandidatin auf der Hand liege, ist mir nach dem angekündigten Marchand-Rücktritt schon klar gewesen. Irgendwie bin ich ja ein SRG-Kind und habe fast ein Drittel meines Lebens dort in unterschiedlichen



Die Tramfahrt nutzt Ladina Heimgartner gerne zum Hören von Musik oder Podcasts. Mit «Linie 2» hat sie übrigens selbst einen Podcast initiiert, der in regelmässigen Abständen alle Neuigkeiten, Pläne und Herausforderungen aus dem Ringier-Medien-Schweiz-Universum thematisiert.

Power. Auf der anderen Seite unsere tollen Zeitschriften und Wochentitel und damit ausführlicherer Content, der bei Blick.ch den Bedarf an vertieften Inhalten deckt – und wiederum den Zeitschriften-Inhalten einen digitalen Boost verschafft. Dass dieses «Content Play» funktioniert, zeigen die Zahlen: Die Verbreitung eines einst klassischen Zeitschriftenartikels generiert über Blick.ch im Vergleich zur eigenen Website nicht nur 10- bis 15-mal mehr Aufrufe und führt auch zu einer signifikanten Zunahme neuer Blick+-Abonnements. Eine klassische Win-win-Situation.»



Vollbremsung, Klingeln, unfreiwilliger Stopp kurz vor der **Zypressenstrasse**. «Passt zu uns, manchmal quietscht und ruckelt es. Wichtig ist, dass man in Fahrt bleibt und das Ziel nicht aus den Augen verliert.»

Am **Albisriederplatz** füllt sich das Tram. «Ich wohne ja in Zürich-Seebach und nutze sehr viel ÖV, bin da fast Expertein», schmunzelt Heimgartner. Soll heissen? «Ich weiss, wann wo wie am besten einsteigen, und mag eigentlich sogar das etwas wuselige Pendler-Dasein morgens und abends. Das Auto lasse ich zu Hause, so kann ich die An- und Heimreise besser nutzen.»

Am **Letzigrund**, Heimstätte der Grasshoppers und des FCZ, die naheliegende Frage zu Teamwork. «Ich bin stolz und froh, dass ich bei Ringier Medien Schweiz nicht nur mit rund 1000 tollen Mitarbeitenden zusammenarbeiten darf, sondern auch täglich merke, wie alle an einem Strang ziehen und offen für Neues sind. Das beste Beispiel ist da die Neugier und das Interesse an AI-Tools, die ja im ganzen Unternehmen schon intensiv genutzt werden – und teilweise unsere Arbeit ein Stück leichter machen.»

Fast am Ziel: **Freihofstrasse**. Es dreht sich weiter um AI. «Wichtig ist, dass wir bei diesem Thema als Medienhaus nicht den Anschluss verpassen. Den Fehler haben wir als Branche schon zweimal bitter bezahlt. Das Internet hat uns anfangs kaum interessiert, und auch den Durchbruch von Social Media mit der Einführung des iPhones haben wir verschlafen. Momentan sind wir mitten in einer dritten Transformationsphase, und das Nutzerverhalten auf unsere Inhalte wird sich radikal ändern. Deswegen ist unsere Kooperation mit Google in Sachen Chatbot so wichtig – und deswegen müssen wir die neuen Möglichkeiten, die uns AI bietet, mit offenen Armen und echter Leidenschaft angehen. Nicht mit der Prämisse, dass uns die Künstliche Intelligenz irgendwann kom-



Von der Tramstation Kappeli sind es nur ein paar Schritte bis zum Medienpark. Die Fahrt vom Pressehaus bzw. Station Opernhaus dauert ca. 20 Minuten. Eine Strecke, auf der Ladina Heimgartner derzeit oft hin- und herpendelt.

plett ersetzt, sondern unter dem Ziel, dass wir unsere tollen und innovativen Inhalte so präsentieren können, dass wir als Medienhaus auch in der Zukunft eine Daseinsberechtigung haben.»

Ankunft am Medienpark, Haltestelle **Kappeli**. Worauf kommt es also an? Heimgartner überlegt, das Tram fährt weiter. «Eigentlich passt das Bild ganz gut. Auch bei Ringier Medien Schweiz müssen wir viele Sachen aufgleisen, vielleicht mal umsteigen, notfalls abbremesen und dann schnell wieder beschleunigen.» Denn das Ziel ist klar: das innovativste und stärkste Medienhaus der Schweiz werden. ●



Das Team ist lustig, mutig, gerissen. «Izzy» ist eine junge Medienmarke von Ringier Medien Schweiz, die in ihren Videos Storytelling der neuen Art macht, mit einem Mix aus Dokumentation und Comedy. Ihr neuestes Produkt, der Film «Die Enkeltrick-Betrüger», hat in der Schweizer Medienlandschaft wie eine Bombe eingeschlagen. Wir haben die fünf Köpfe des «Izzy»-Teams besucht und in ihre Trickkiste geschaut.

Das «Izzy»-Team in seiner Basis, einer Zürcher Wohnung. V.l.n.r.: Florian Scholl, Larissa Langone, Aurelio Simione, Cedric Schild, Milutin Draskovic.

Text: Katrin Ambühl
Foto: Julian Metzger

Fünf Freunde auf Keilerjagd

Das «Izzy»-Prinzip

«In diesem Film steckt alles drin, was wir die letzten sechs, sieben Jahre gelernt haben», sagt Florian Scholl, einer der fünf «Izzy»-Macher. Gemeint sind Videoclips mit Enthüllungsgeschichten – lustig und ernst zugleich. So gibt sich beispielsweise Cedric Schild, der Frontmann von «Izzy», in einem Anruf bei einem Waffenplatz als Major der Schweizer Armee aus und kommt kinderleicht an sensible Informationen. Oder das Team baut heimlich einen Kornkreis, und fast alle Medien gehen den Fake News auf den Leim und verbreiteten die absurdesten Vermutungen. Längst nicht jede Idee von «Izzy» schafft es bis zur Umsetzung. «Bei unserer Arbeit schlagen wir viele Grabsteine ein», gibt Cedric zu bedenken. Denn das «Izzy»-Team hat immer mehrere Themen gleichzeitig auf dem Schirm. «Es ist wie auf einem Karussell, bei dem plötzlich ein Thema davonzieht, während die anderen weiter ihre Runden drehen», sagt Milutin Draskovic, ein weiteres Teammitglied. Der Einzeltrickbetrug war ein solches Beispiel. Schon vor vier Jahren wollten die Videojournalisten daraus ein Thema machen. «Es war so wie immer: Wir spüren, dass die Idee funktionieren könnte und dass sich diese Story nicht in fünf Minuten erzählen lässt», präzisiert Aurelio Simione. Doch damals scheiterte das Vorhaben an einer administrativen Hürde: Der Kauf von fiktiven Festnetznummern mit erfundenen Namen, für eine potenzielle Telefonbetrugsstory eine Notwendigkeit, wurde von der Telefongesellschaft nicht goutiert. So drehte die Thematik Einzeltrick für weitere Jahre ihre Runden im Ideenkarussell. Erst als es möglich wurde, neue Festnetznummern online ins Telefonbuch einzutragen, hiess es: Action! Das war vor einem Jahr.

Der Film

Beim Einzeltrickbetrug wird Menschen am Telefon eine Schocknachricht überbracht, dann Vertrauen und Druck aufgebaut und schliesslich die Lösung des Problems mit der schnellen Übergabe von Bargeld versprochen. Die professionellen Banden haben es auf Seniorinnen und Senioren abgesehen – in der Annahme, dass diese Bargeld und Wertsachen zu Hause horten und einfacher zu manipulieren sind. Ziel von «Izzy» war es, potenzielle Opfer zu spielen und die Telefonbetrüger als Köder an der Nase herumzuführen oder noch besser zu überführen. «Izzy» registrierte unzählige Fake-Telefonnummern mit erfundenen alt klingenden Namen, weil die Banden genau danach suchen. Dann kam das lange Warten. «Als nach drei Monaten tatsächlich ein Anruf kam, habe ich fast in die Hose geschissen, denn ich wusste, da ist die Mafia dran», erinnert sich Cedric Schild, der aufgrund seines Backgrounds von Schauspielerei und Comedy die Rolle des Telefon-Lockvogels übernahm und das Opfer spielte. Doch die Telefonbetrüger, im Polizeijargon Keiler genannt, sind vorsichtig und gerissen. Bei den ersten Versuchen haben sie den Braten gerochen und aufgelegt. Bis zur ersten Geldübergabe brauchte es einige Anläufe.

Die Zahlen

Aufgrund des Films «Die Einzeltrick-Betrüger» konnten fünf Kuriere verhaftet werden. In gut 12 Monaten hat «Izzy» mehr als 1200 Minuten Gesprächsaufzeichnungen aus echten Schockanrufen aufgezeichnet. «Bei der ersten Geldübergabe war ich gerade zurück aus den Ferien in Thailand. Als der Keiler uns aufforderte, das Geld zu zählen, nahmen wir meine restlichen thailändischen Baht», sagt Larissa Langone verschmitzt.

Neben den Telefongesprächen mit den Betrügern und den gestellten Geldübergaben war der Filmschnitt für die geplante Doku eine grosse Challenge. «Wir haben das Filmmaterial bis zum Umfallen gesichtet und immer wieder geschnitten nach den wöchentlichen Besprechungen im Team», sagt Aurelio. «Es gab 22 Versionen vom Film», ergänzt Larissa, die zusammen mit Aurelio aus dem Rohmaterial einen Film mit einer ganz eigenen Identität gemacht hat – ohne Unterstützung von aussen. «Wir machen unser eigenes Ding, wollten keinen klassischen Dok- oder Unter-

haltungsfilm machen, sondern die Story auf unsere Art erzählen», begründet Larissa. In den ersten 24 Stunden nach der Filmlancierung Anfang Februar 2024 wurden 17 000 bezahlte Streams sowie mehr als 300 000 Pageviews auf Blick.ch sowie der Blick-App registriert, Tendenz steigend. Und die Social-Media-Kanäle von «Izzy» verzeichnen mehr als 700 000 Follower. An der diesjährigen Ehrung «Journalistinnen und Journalisten des Jahres 2023» schaffte es Cedric Schild auf den 1. Platz in der Kategorie «Video». Doch «Izzy» ist keine One-Man-Show.

Das Team

Brenzlige Situationen und Anspannung gab es viele in der Entstehungsphase des Films. Und Angst? «Nein. Die Momente, in denen es tatsächlich zur Geldübergabe kam, waren eher wie ein Showdown», präzisiert Milu. Und mit den Erfolgen kam auch eine gewisse Abgebrühtheit und Lockerheit dazu. «Als wir schon zwei, drei Drehs von gestellten Geldübergaben hatten, wussten wir, dass wir nur noch «highgraden» können, das hat uns lockerer gemacht», so Cedric. Eine gesunde Portion Respekt, eine gute Vorbereitung und der Austausch mit Profis sei nötig gewesen, um alles so sicher wie möglich zu machen, ergänzt Flo. «Es gibt so viele Journalisten in anderen Ländern, die viel krassere Dinge machen und bewusst Gefahren in Kauf nehmen.» Gefahren, Krisen, Anspannung: Was normalerweise ein Team belasten kann, macht den Drive von «Izzy» aus. «In intensiven, strengen Zeiten ziehen wir an einem Strang. Ich glaube, das sieht man auch dem Film an», sagt Larissa und ergänzt: «Das Vertrauen im Team ist gross, wir haben ähnliche Vorstellungen von einem guten Projekt, und wir verstehen uns auch auf persönlicher Ebene. Das ist ein Riesensbonus.» Zu Stress und Anspannung braucht es einen Gegenpol, und dieser ist bei «Izzy» besonders ausgeprägt. «Unser Spieltrieb ist gross», sagt Aurelio mit Schalk in den Augen. «Schliesslich dürfen wir ja nicht den Spass an der Arbeit verlieren ...» ●

“Wir erzählen Storys auf unsere eigene Art.”



Der 80-minütige Film «Die Einzeltrick-Betrüger» ist im Streaming für CHF 3.90 auf Deutsch zu sehen unter einkeltrickbetrueger.ch.

“Schweiz als
Leuchtturm-
projekt”



Nachhaltiges Wirtschaften gewinnt immer mehr an Bedeutung. In diesem Kontext wurde 2006 die Initiative Environmental Social Governance (ESG) von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen, mit dem Ziel, Unternehmen zu ermutigen, Nachhaltigkeitsaspekte in ihre Unternehmensführung einzubeziehen. Seit 2021 hat auch Ringier ein ESG-Konzept entwickelt und nun einen ersten ESG-Bericht im Ringier Jahresbericht 2023 veröffentlicht. Worum es dabei geht und welches die Kernpunkte der Ringier ESG-Strategie sind, zeigt die Infobox. Was das für Ringier, für die Mitarbeitenden und für ihn persönlich bedeutet, hat DOMO bei Ringier Verwaltungsrat Roman Bargezi, der zudem Mitglied des ESG-Boards ist, nachgefragt.

Interview: Katrin Ambühl | Foto: Simon Habegger

Warum liegt Ihnen das Thema Environmental Social Governance (ESG) persönlich am Herzen?

Was für mich und was für Ringier wichtig ist, betrachte ich als ein und dasselbe. Soziale Verantwortung zu übernehmen gehört zur DNA von Ringier, dafür gibt es viele Beispiele. Als Familienmitglied bin ich mit diesen Werten aufgewachsen.

Können Sie einige Beispiele aus der Unternehmensgeschichte nennen?

Mein Urgrossvater Paul Ringier gründete 1936 die Stiftung Familienhilfe Paul Ringier in Zofingen, um Mitarbeitende in Not zu unterstützen. Das war noch bevor es überhaupt eine Altersvorsorge in der Schweiz gab! Die Stiftung wurde 1981 dann zur Humanitas Stiftung umstrukturiert. Oder die Hans Ringier Stiftung, die sich für die Förderung von Journalismus einsetzt. Traditionellerweise haben wir uns immer auch auf lokaler Ebene im Kleinen engagiert. Es besteht die Gefahr, dass man mit dem Blick auf die ganze Welt mit den vielen Krisen die Probleme und Not vor der eigenen Haustür vergisst. Deshalb liegen mir lokale Themen sehr am Herzen. Ein schönes Beispiel für ein Schweizer Engagement ist die Stiftung SOS Beobachter, die seit 40 Jahren armutsbetroffene Menschen unterstützt. Umso toller, dass es aus einem Ringier Medium kommt.

Warum hat Ringier überhaupt eine ESG-Initiative gestartet?

Nun, die gesetzlichen Anforderungen in diesem Bereich nehmen stetig zu, und wir wollen darauf vorbereitet sein. Aber wie erwähnt, haben wir uns schon immer sozial engagiert und auf Nachhaltigkeit geachtet. Das taten wir stets nach bestem Wissen und Gewissen, aber es fehlte ein strukturierter Prozess. Genau das wollen wir mit ESG erreichen: unsere Engagements strukturieren, analysieren und messen. Wir wollen unsere Anstrengungen tracken und sichtbar machen.

Was geschah in der Zeit von den ersten Gesprächen über das Thema bis zur

Herausgabe des ESG-Berichts in diesem Mai?

Unter Einbezug von internen und externen Stakeholdern haben wir evaluiert, welche die für Ringier relevantesten Themenfelder sind. Auch haben wir analysiert, wie gut wir zum Beispiel im Bereich Human Resources und wie weit wir bezüglich Umweltmassnahmen oder Diversity &

Inclusion sind. Aufgrund der Ergebnisse wurden dann die vier ESG-Schwerpunkte, die sogenannten Cluster, erarbeitet. Das sind: Umwelt und Rohstoffe, Vielfalt und Chancengleichheit, Stützpfeiler der Demokratie sowie gute Unternehmensbürgerschaft sowie Begehrter Arbeitsort.

Was kam dabei heraus?

Wir möchten das bestehende Engagement von Ringier im Bereich Energie und Umwelt noch weiter ausbauen und auch aktiver kommunizieren. Wir unternehmen diesbezüglich schon einiges, etwa mit Recyclingstellen an den Arbeitsorten, im Bereich Foodwaste oder in der Verwendung von grüner Energie.

Und wo ist Ringier bereits gut aufgestellt?

Etwa beim Thema Diversity und Inclusion. Ein Vorzeigeprojekt in diesem Bereich ist die Initiative EqualVoice.

Nochmals zum Thema Umwelt/Energie, wo es offenbar Nachholbedarf gibt. Wie geht es dort weiter?

Wir sind derzeit daran, den Corporate Carbon Footprint (CCF) für das Jahr 2023 zu berechnen. Dies tun wir in Kooperation mit Myclimate. Dann sehen wir, wo wir stehen und welche Massnahmen wir für die Zukunft ergreifen werden. Wir dürfen nicht vergessen, dass alle Aktivitäten für das Unternehmen auch wirtschaftlich tragbar und gesund sein müssen.

Werden auch die Mitarbeitenden von Ringier in die ESG-Aktivitäten miteinbezogen?

Auf jeden Fall! Die ESG-Initiativen werden nicht einfach von oben verordnet, wir sind auf die Beteiligung von Mitarbeitenden angewiesen. Nur gemeinsam können wir unser Unternehmen besser machen.

Wie konkret wird dieser Austausch angegangen?

Den Anfang machte die Ringier Green Week im April 2024, eine Reihe von interaktiven Live-Sessions mit externen Umweltfachleuten sowie internen Referenten, die umweltbezogene Themen von Ringier beleuchteten. Im ersten Schritt geht es darum, Awareness zu schaffen und diverse Initiativen an Mitarbeitende, später dann an Stakeholder und die Öffentlichkeit zu kommunizieren. Übrigens waren bereits beim Ausarbeiten des ESG-Konzepts Mitarbeitende aus verschiedenen Bereichen involviert, als Mitglieder der Task Force ESG.

Ringier ist sehr international aufgestellt.

Wie können ESG-Tätigkeiten überhaupt für so unterschiedliche Länder geplant werden?

Momentan konzentrieren wir uns klar auf die Schweiz. Von Anfang an international zu planen, wäre viel zu komplex. Was uns vorschwebt, ist die Schweiz als Leuchtturmprojekt. Wenn dieses einmal etabliert ist, werden wir die Tätigkeiten sukzessive auf die anderen 19 Länder ausweiten, in denen Ringier derzeit tätig ist. Gleichzeitig sind wir in regem Austausch mit diesen, da wir auch hier etwas für die Schweiz lernen können. Auch haben unsere Unternehmen z. B. in der EU bereits heute einige ESG-Reporting-Verpflichtungen.

Eines der vier Cluster/Fokusthemen im ESG-Bericht lautet: Begehrter Arbeitsort.

Das klingt gut, aber was heisst das im Detail?

Einerseits natürlich angenehme Räume bereitzustellen. Noch wichtiger ist aber das Arbeitsklima, die Unternehmenskultur. Es reicht nicht, Äpfel gratis anzubieten, um einen begehrten Arbeitsort zu schaffen. Dafür braucht es ein gutes Arbeitsklima, eine gelebte Kultur. Denn nur in einem guten Umfeld arbeiten die Menschen gern.

Das ist aber schwierig zu steuern...

Das Schwierige ist, dass man das kaum messen kann. Was es braucht, ist viel Kommunikation nach innen und aussen. Hier ist sicher unser Code of Conduct ein wichtiger Ansatz. Mir persönlich ist es auch wichtig, dass wir als Arbeitgeber die Mitarbeitenden nicht nur als Arbeitskräfte betrachten. Unsere Mitarbeitenden sollen auch Freizeit und Zeit für ihre Familien haben. Niemand soll bei Ringier ausbrennen. Weiter braucht es eine gute Führung, was wir etwa mit Schulungen von Führungskräften unterstützen können.

Ist die Kunst an den Arbeitsorten

auch Teil eines begehrten Arbeitsplatzes?

Auf jeden Fall: Kunst gehört bei Ringier zur Identität, zur Unternehmenskultur. Kunst regt den Kopf an, sie gibt Denkanstösse und belebt.

Apropos Kunst: Sie haben vor nicht allzu langer Zeit eine Ausbildung zum Fotografen gemacht.

Ist das ein Hobby oder ein Beruf für Sie?

Ich arbeite ca. zehn Prozent meiner Zeit als Fotograf, am liebsten für Themen, die mit Menschen zu tun haben, auch gerne auf Hochzeiten. Und übrigens bin ich gerade an einem Fotoprojekt für eine Herbstausgabe der Landliebe... ●

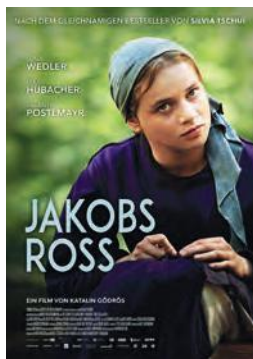
Environmental Social Governance (ESG), zu Deutsch Umwelt, Soziales und Unternehmensführung, beschreibt das nachhaltige Wirtschaften von Unternehmen. Und meint damit eine Haltung, der zufolge Firmen nicht nur Erfolg und Wachstum erzielen, sondern auch darauf achten, einen positiven Einfluss auf die Umwelt zu haben. Es sind Aspekte, die auch für Mitarbeitende, Kundinnen und Kunden sowie für Stakeholder immer wichtiger werden. Umwelt-, Sozial- und Unternehmenssteuereinfaktoren (ESG-Faktoren) spielen bei Ringier schon lange eine wichtige Rolle. Um die Anstrengungen von Ringier auf diesem Gebiet zu bündeln sowie sichtbar und messbar zu machen, entwickelte die Ringier AG ein konzernweites ESG-Konzept und führte eine Wesentlichkeitsanalyse durch, um die wichtigsten Nachhaltigkeitsthemen für Ringier zu ermitteln. Eine Umfrage bei Stakeholdern nach den Themenstandards der Global Reporting Initiative (GRI) im Jahre 2022 ergab vier strategische ESG-Schwerpunkte: **Umwelt und Rohstoffe, Vielfalt und**

Chancengleichheit, Stützpfiler der Demokratie & gute Unternehmensbürgerschaft, sowie **Begehrter Arbeitsort**. In diesen vier Bereichen will Ringier in Zukunft gezielt Aktivitäten aufgleisen. Konkrete nächste Schritte sind unter anderem: Die Berechnung des Corporate Carbon Footprint (CFF) für das Jahr 2023, die mit dem Unternehmen Myclimate evaluiert wird. Weiter wird eine EDGE-Zertifizierung, ein globaler Standard für Vielfalt, Gleichberechtigung und Inklusion, angestrebt und die HR-Initiative Ringier Explore, ein Austauschprogramm für Mitarbeitende von Ringier-Unternehmen, weiterentwickelt.



Hier gehts zum Ringier Jahresbericht 2023 mit dem ESG-Bericht.

Im Januar 2024 war die Filmpremiere von «Jakobs Ross» mit Luna Wedler in der Hauptrolle.



Text: Katrin Ambühl
Porträtfoto: Jessica Keller

Silvia Tschui (*1974), Redaktorin bei Blick, schreibt seit 2004 in den Schwerpunktthemen Umwelt, Wissenschaft und Technik. Sie hat einen Bachelor in Literarischem Schreiben des Literaturinstituts Biel und ein First Class Degree in Graphic Design und Animationsfilm vom Central Saint Martins College in London. Für ihre literarischen Werke «Jakobs Ross» und «Der Wod» erhielt sie Anerkennungspreise der Stadt Zürich, und 2019 war sie für den Bachmann-Preis nominiert.

Silvia Tschui bewegt sich zwischen Newsroom, Schreibstube und Bühne. Sie schreibt für den Blick, verfasst Romane und derzeit ein Libretto fürs Opernhaus. Wie macht sie das? Was treibt sie an? Eine Annäherung in drei Akten.

Filmreif

Im Januar 2024 wurde Elsie visuell zum Leben erweckt. Sie ist die Hauptdarstellerin des Films «Jakobs Ross», ein Film über eine Magd im 19. Jahrhundert, die eine grosse Stimme hat und grosse Träume. Doch die Lebensumstände gleichen eher einem Albtraum – sie sind hart und bitter. Der Film «Jakobs Ross» basiert auf dem gleichnamigen Roman von Silvia Tschui, der 2014 bei Nagel & Kimche erschienen ist. Die Verfilmung des eigenen Buchs: der Traum jedes Schreibenden? «Auf jeden Fall, es ist fast wie ein Lottogewinn», bejaht Tschui, «dass die Geschichte weitergeht und ein neues Publikum erreicht, ist sicher, was sich jeder Autor wünscht.» Die Rechte für den Film hat sie verkauft – das Loslassen fiel ihr aber nicht nur leicht. «Aber schliesslich entschied ich mich dafür, das Elsie und das Ross weitergaloppieren zu lassen, auch weil ich damals schon am nächsten Roman gearbeitet habe», so die Autorin. Was sie am meisten geschätzt hat am Filmprojekt, sei erstens gewesen, dass sich ein ganzes Team mit etwas beschäftigte, das ihren Gedanken entsprungen sei, und zweitens: «Leute konnten ihre Miete bezahlen, Kleider für ihre Kinder kaufen, Essen auf den Tisch stellen, nur weil sich in meinem Hirn ein paar Synapsen kreativ verschränkt haben – das ist doch Magie!»

Dilemma Zeit

Geld verdienen müsse sie selbst auch, betont die Autorin, für sich und ihren Sohn. Das Management von Zeit gehört somit zum Alltag von Silvia Tschui – und damit auch das permanente Jonglieren zwischen

Die Viel-



seitige

verschiedenen Projekten, zwischen Beruf und Muttersein. «Auf meiner ersten Reihe von Leseveranstaltungen für «Jakobs Ross» waren mein Sohn, damals ein Kleinkind, und meine Mutter immer dabei», schaut die Autorin zurück. Und die Zeitpläne von Buchverlagen seien nicht gerade frauen- bzw. familienfreundlich. «Wenn du zwei Jahre nach dem ersten keinen zweiten Roman lieferst, bist du out», sagt sie aus Erfahrung. Für ihren zweiten Roman «Der Wod» musste sie wieder von vorne beginnen und Klinken putzen bei Verlagen. Schliesslich hat der Rowohlt Verlag ihr Zweitwerk verlegt. Für das Manuskript war die Autorin von der Stadt Zürich mit einem halben Werkjahr gefördert worden. Eine bezahlte Auszeit, in der sich Tschui in Ruhe dem Schreiben ihres Romans widmen konnte. Nicht ganz so entspannt war das Zeitmanagement in der Phase bei Blick, in der sie Frühschichten hatte. Ihr Arbeitsalltag begann lange vor der Öffnung der Kita. «Das ging nur, weil meine Mutter jeden Tag unter der Woche um 5 Uhr bei mir auf der Matte stand. Ohne sie wäre es einfach nicht gegangen.» Heute hat sie dieses Problem nicht mehr, aber Tschui braucht

für ihre diversen Arbeiten und Aufträge noch immer Freiraum – den ihr ihr Arbeitgeber immer wieder gibt: «Ich muss Ringier an dieser Stelle wirklich ein Kränzchen winden. Ich durfte bereits zwei Mal Auszeiten nehmen, um an eigenen Projekten arbeiten zu können. Nicht jeder Arbeitgeber ist so flexibel, und dafür bin ich sehr dankbar», sagt die Journalistin.

1000 Dinge im Kopf

Zurzeit arbeitet sie in einem 90-Prozent-Pensum für Ringier, hauptsächlich fürs Magazin des SonntagsBlicks. «Das Wunderbare an diesem Job ist, dass er mir eine Stim-

me gibt, dass ich eine breite Leserschaft erreichen kann», sagt Tschui. «Und ich kann über Themen schreiben, die ich relevant finde.» Dabei schreckt sie nicht vor radikalen Ansätzen zurück. Ein Beispiel ist ihre Schlachthofreportage von 2017, in der sie Metzgern über die Schulter schaute und für die sie selbst beim Ausnehmen der Tiere Hand anlegte. Ein aufwühlender und bildstarker Selbstversuch, der die Frage aufwirft, ob Fleischesser nicht zwingend (wieder) Bescheid wissen müssten, wie genau ihr Steak auf den Teller kommt. Das Bildhafte und das Aktive sind automatisch Teil ihrer Geschichten. Das liegt vielleicht an ihrer Ausbildung in Graphic Design & Animation in London, wo sie dann auch als Animationsfilmerin gearbeitet hat. «Ich mag das Visuelle, und für mich ist Schreiben wie Filmen», beschreibt Tschui ihre Arbeit. «Ich denke immer in zehn Richtungen gleichzeitig, mag das Rasante.» Und so schreibt sie heute für den Blick sowie fürs Opernhaus Zürich und arbeitet an einem Drehbuch für eine Serie. Daneben schwirren Thema und Storyline für den nächsten Roman bereits in ihrem Kopf herum. ●



Held mit Herz

Der Mann mit nur einer Hand hat Superkräfte. Er kann fliegen, ist bärenstark und auf ständiger Mission, die lautet: Kindern aufzuzeigen, dass sie aus einer vermeintlichen Schwäche eine Stärke machen können, sie in ihrem Selbstwertgefühl zu unterstützen und so auch toleranter zu machen. Dies tut er als Bionicman mit Auftritten an Schulen und als Storyteller mit einer eigenen Comic-Reihe.

Text: Katrin Ambühl

Michel Fornasier empfängt mich hoch oben, wie man es von einem Superhelden fast ein bisschen erwartet: in seiner Wohnung im 15. Stockwerk eines Stettbacher Hochhauses. Was meinen Blick anzieht, ist nicht die fehlende Hightech-Handprothese, die nämlich gerade wegen eines Wackelkontakts zur Reparatur in Schweden ist. Auch nicht der Weitblick übers Zürcher Glatttal, sondern der Superhelden-Anzug in der Zimmerecke. In diesen schlüpft Michel und wird zum Helden Bionicman, wenn er an Kindergärten und Schulen über Selbstwertgefühl, Toleranz und das Anderssein spricht. Bei meinem Besuch ist er aber einfach Michel, wobei Comicfigur und Person eigentlich identisch sind. «Bionicman ist keine Rolle, ich werde zu ihm», sagt er und zitiert Peter Pan, dessen Spruch sein persönliches Credo ist: «Glaub an dich selbst und werde nie (ganz) erwachsen.» Seine positive Haltung und die Überzeugung, dass seine Schwäche eine Stärke ist, kam indessen nicht von heute auf morgen.

Er weiss, wie es sich anfühlt, anders zu sein, denn er wurde ohne rechte Hand geboren, im Fachjargon Dismelie genannt, und gar nicht so selten. In der Schweiz werden pro Jahr rund 200 bis 300 Babys mit einer fehlenden Hand oder einem fehlenden Arm geboren. Dem kleinen Michel wurde erst im Austausch mit anderen Kindern bewusst, dass er anders ist. «Als ich mit sieben Jahren den Orthopädietechniker besuchte, war das wie im Horrorfilm», erinnert sich der heute 46-Jährige an die ersten hautfarbenen Prothesen, die er damals sah. Später habe er bei Verabredungen schon mal geschummelt, seine Handprothese verbunden und eine Sportverletzung vorgetäuscht. «35 Jahre meines Lebens versteckte ich meinen rechten Armstumpf», sagt Michel.

Nach einer langen Tätigkeit im Finanzbereich wechselte er zu diversen NGOs wie Amnesty International oder Unicef, bis er 2018 seine eigene Stiftung «Give Children a Hand» gründete. Diese ermöglicht Kindern Zugang zu Handprothesen aus dem 3D-Drucker, und zwar keine hautfarbenen Prothesen, wie er sie als Kind hatte. «Wir möchten, dass Kinder ihre Prothese mitgestalten können, ob dies eine rosa Hand mit Einhörnern oder eine mit Autos ist.» Bei der Arbeit für seine Stiftung wurde ihm bewusst, dass Kinder nicht nur physische Hilfsmittel brauchen, sondern auch mentale Unterstützung und positive Vorbilder. Die Inspiration zur Heldenfigur kam von den Kindern selbst. «Als die Kinder meine Hightech-Hand sahen, fragten sie mich, ob ich damit über Superkräfte verfüge, sagt Michel. Bionicman war geboren. Und er tritt nicht nur an Schulen oder Sportcamps auf, sondern kommt auch in der Comic-Reihe Bionicmania vor.



Der neueste Comic mit dem Titel «Erwecke Deine Superkraft» umfasst 15 Kurzgeschichten, die von verschiedenen Künstlerinnen und Zeichnern kreiert wurden, einige davon namhafte Grössen, die auch für Marvel oder DC Comics arbeiten. Im Unterschied zu den ersten Comics ist Bionicman nicht mehr der alleinige Retter, sondern Teil einer Familie, den Bionics. So wie Michel hinter der Figur Bionicman steckt, gibt es auch für die weibliche Heldin, Bionica, ein echtes Vorbild: Gina Rühl. Die 24-jährige Deutsche verlor 2019 durch einen schweren Motorradunfall ihren linken Arm. Nachdem sie sich von diesem Schicksalsschlag erholt hatte, meldete sie sich als Kandidatin für Miss Germany an und wurde 2022 Vize Miss Germany. Heute ist sie nicht nur das weibliche Pendant zum Bionicman, sondern sie steht auch an dessen Seite bei Auftritten in Krankenhäusern und Schulen. Die Comicfamilie umfasst weiter den Hund Biog und die Piratenkatze Bia, auch sie tragen Prothesen und haben Superkräfte. Gemeinsam machen sie sich in ihren Abenteuern für Vielfalt, Menschlichkeit und Toleranz stark – Themen, die nicht nur für Kinder mit einer Beeinträchtigung wichtig sind. «Auch abstehende Ohren, ein Feuermal oder eine Zahnlücke können Kinder als Makel sehen und werden deshalb ausgegrenzt», sagt Michel. Deshalb richten sich seine gewaltfreien Comics und seine Auftritte an alle Kinder. «Die Bionics können Mobbing nicht verhindern, aber sie stärken die Kinder, damit sie über dem Mobbing stehen», ist Michel überzeugt.



Michel Fornasier und Gina Rühl, aka Bionicman und Bionica, setzen sich mit ihren Auftritten in Schulen und mit ihren Comics für mehr Selbstvertrauen der Kinder und Mobbingprävention ein.



Michel Fornasier mit seinem Heldenanzug, in den er bei Auftritten schlüpft und zum Bionicman wird. Das M auf der Brustpartie steht übrigens nicht für Michel, sondern für Menschlichkeit.

«Die Schulen fragen Gina oder mich für Auftritte an», sagt Michel Fornasier und betont: «Bionicas und Bionicmans Auftritte sind nicht bloss Unterhaltung, sondern Edutainment. Deshalb ist es wichtig, dass die Schulen Mobbing und Ausgrenzung thematisieren und den Auftritt vorbereiten bzw. auffangen.» Er wird auch von Firmen für Talks oder Moderationen gebucht zu den gerade sehr aktuellen Themen Vielfalt und Inklusion. In diesen Fällen tritt er nicht als Bionicman auf, sondern als Michel. Auftritte, Moderationen, Comics zeichnen sowie seine Stiftung «Give Children a Hand» sind mittlerweile ein Fulltime-Job, aber nicht nur. «Was ich machen darf, ist Berufung und Herzensangelegenheit zugleich», sagt Michel, der momentan viel in der Pipeline hat. So erscheint der nächste Comicband Ende August, überdies arbeitet der Tausendsassa an einem «Bionicmania»-Trickfilm.

Vielleicht liegt es an der positiven Energie, die Michel ausstrahlt, vielleicht am Superhelden-Anzug. Aber fast glaube ich, dass Bionicman mit seinem Heldengewand samt blauem Cape jeden Moment abhebt, aus dem 15. Stock seiner Wohnung fliegt und seine Botschaft für mehr Menschlichkeit und Akzeptanz in die ganze Welt hinausträgt – so wie in den Comicgeschichten. ●

www.bionicmania.com

Confidence Shield

Das neueste Projekt, das Michel Fornasier mitlanciert hat, ist das Confidence Shield. Angeboten wird das gleichnamige Produkt, ein Armband, das von allen Kindern als Accessoire getragen werden kann. Es soll ein symbolisches Schutzschild, Glücksbringer oder Mutmacher, ein ständiger Begleiter von Kindern sein und sie daran erinnern, dass alle Superheldinnen und Superhelden sind. Denn im Alltag erleben Kinder oft schwierige oder überfordernde Situationen, besonders wenn sie Ziel von Mobbing, Ausgrenzung oder Gewalt durch andere Kinder werden. Hinter der Initiative stehen neben Michel Fornasier mit seiner Stiftung «Give Children a Hand» auch Gina Rühl (Bionica aus dem Comic) und macu4. Das Start-up, das neue Konzepte für orthopädische Hilfsmittel entwickelt, produziert das Confidence Shield seit Anfang 2024.

www.confidence-shield.com



Ein kleiner Einblick in den neuesten Comicband aus der Serie «Bionicmania», der Ende August erscheinen wird. Bei allen Kurzgeschichten geht es um mehr Zusammenhalt, Fairplay und Toleranz.

Unsere tägliche SHOW gib uns heute

Die politische Weltlage ist nicht zum Lachen – oder doch? Der Comedian Jon Stewart macht die US-amerikanische Präsidentschaftswahl und andere politische Trauerspiele in «The Daily Show» zu bissigen Lachnummern.



Seit Februar 2024 ist Jon Stewart nach neun Jahren Abwesenheit zurück bei «The Daily Show». Jeweils montags und noch bis zur Präsidentschaftswahl im November knöpft er sich Trump und Biden vor, aber nicht nur.

Text: Katrin Ambühl

“

Ich werde mich nicht selbst zensieren, um ihre Ignoranz zu besänftigen.

In seiner Show sehen alle alt aus, Biden und Trump sowieso. Den US-amerikanischen Wahlkampf mit den «old guys» bezeichnet Jon Stewart als «elective dysfunction», in böser Anspielung auf die erektile Dysfunktion. Und Demokratie verdreht der journalistische Komiker in «The Daily Show» zur «democracy». Er mockiert sich genüsslich über den ehemaligen Fox-News-Journalisten Tucker Carlson. Der Fernsehmoderator hat Anfang Februar ein Interview mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin geführt und dabei eine so zahnlose Journalistenfigur gemacht, dass wohl der Mehrheit des westlichen Publikums schwindlig wurde. Die übelsten Geschichtsverdrehungen von Putin, wie etwa die Gründe für Auslöser und Ablauf des Zweiten Weltkriegs, nickte Carlson brav ab wie eine Marionette,

nicht wie ein Journalist. Ein Glücksfall für Putin und Russland, wo das Interview mittlerweile nun sogar an Schulen gezeigt wird.

Noch bis zu den Präsidentschaftswahlen im November wird Stewart «The Daily Show» jeweils montags moderieren. Das hatte der 61-jährige Schauspieler und Comedian bereits von 1999 bis 2015 getan. Dann wechselte er zu Apple TV+, wo er die Show «The Problem with Jon Stewart» moderierte, bis diese im Herbst 2023 eingestellt wurde. Der Grund: Stewart war dazu angehalten worden, bitteschön nicht zu kritisch über China zu berichten. Maulkörbe mag Jon Stewart aber gar nicht. «Ich werde mich nicht selbst zensieren, um ihre Ignoranz zu besänftigen», stellte er bereits 2016 klar. Bei dieser Haltung ist er bis heute geblieben. Anfang 2024 kam er nach neun Jahren Abwesenheit zurück zum Fernsehsender Comedy Central, wo er die «Late Night Show» moderiert. Manchmal mit, manchmal ohne Gäste, aber immer mit Themen, die polarisieren. Sei dies der Gazakrieg, der Grenzzaun zu Mexiko oder die Künstliche Intelligenz. Während viele Politikerinnen und Politiker klar politisch Stellung beziehen, entweder entschieden links oder rechts sind und immer den Wahlkampf im Kopf haben, liebt Stewart das Dazwischen. Und in diesem Zwischenraum wirbelt und tänzelt er herum – mit der wortreichen Schlagkraft eines Boxers und der satirischen Eleganz eines Tänzers. ●

Ebenezer, mein Freund und Fahrer

Für sein Auslandspraktikum im Rahmen seiner Ausbildung an der Ringier Journalistenschule hat sich Nicolas Horni für Ghana entschieden. Auf der Ringier Redaktion bei Pulse Africa in Accra ist der 24-Jährige als Sportreporter tätig und viel unterwegs. Dabei nähert er sich den Geheimnissen der Stadt und seiner Menschen an.

Text und Fotos: Nicolas Horni

“
So ist das Leben hier
halt. Ich mag meine
grosse Familie.



Accra ist chaotisch. Accra ist aufregend. Accra ist anders. Das wird mir schon wenige Minuten nach meiner Ankunft am Kotoka Airport klar. Obwohl mein Hotel für die ersten Nächte nur wenige Gehminuten entfernt sein soll, scheint es mir ein Ding der Unmöglichkeit, mich zu Fuss dorthin zu bewegen. Rasch bestelle ich über Bolt – eine minim günstigere Alternative zu Uber – ein Taxi, das mich ganz sicher zu meiner Unterkunft bringt. Auch jetzt, nach knapp zwei Monaten in dieser Stadt, bin ich froh über diese Möglichkeit zur Fortbewegung.

Denn für Ziele weiter als bis zum Supermarkt um die Ecke ist es zu Fuss meistens zu weit – oder zu gefährlich. Nicht unbedingt der Kriminalität, sondern vielmehr der Verkehrssicherheit wegen: In den meisten Quartieren der Stadt fehlen Trottoirs. Sind sie dann doch da, enden sie oft ohne ersichtlichen Grund, und man steht mitten auf der Strasse. Besuchst man das Land am Golf von Guinea und will sich nicht im chaotischen Strassenverkehr versuchen, ist man also auf ein Transportmittel angewiesen. Während Einheimische oft Kleinbusse, «Trotros», verwenden, habe ich mich bisher noch nicht in ein solches gewagt. Wann, wo und wohin diese jeweils genau fahren, habe ich nämlich bis heute nicht verstanden. Den Weg zur Arbeit bestreite ich mittlerweile doch zu Fuss, der knapp 25-minütige Fussweg verläuft abseits der vielbefahrenen Strasse. Für so ziemlich jede andere Reise durch die Stadt bestelle ich einen Fahrer.

Ein Gespräch über Sion und Basel macht uns zu Freunden

Einer davon ist Ebenezer. Seinen Nachnamen kenne ich bis heute nicht. Den etwas kurz geratenen Mann mit den kleinen Ohren, der hohen Stimme und dem ansteckendem Lachen lerne ich in meiner ersten Woche in Accra kennen – er ist mein Chauffeur für die Rückfahrt aus dem Hafenviertel

von Accra zurück in meine Einzimmerwohnung. Seit bald zwei Jahren fährt Ebenezer mit seinem kleinen, in die Jahre gekommenen weissen Daewoo Matiz seine Kundinnen und Kunden durch die Strassen der ghanaischen Hauptstadt. Wir unterhalten uns in der knappen halben Stunde über Fussball, der wohl einfachste Gesprächsöffner mit Männern in Ghana. Jeder hat eine Meinung zum derzeit peinlich schlechten Nationalteam oder zur englischen Premier League. Doch Ebenezer weiss mehr: Er fragt mich, wie es beim FC Sion läuft, und wir unterhalten uns über die aktuelle Baisse des FC Basel. Die Kenntnis über die Schweizer Super League hält sich hier in Accra meist in Grenzen – sie beginnt und endet oft beim ghanaischen Torhüter des FC St. Gallen Lawrence Ati Zigi. Ich bin überrascht, aber auch erfreut, dass es bei Ebenezer anders ist. Wir bleiben in Kontakt, am Wochenende darauf fahren wir gemeinsam an ein Fussballspiel ausserhalb von Accra. Seither habe ich viele Stunden in Ebenezers leicht verrostetem Auto verbracht und durfte dank ihm nicht nur Accra aus einer anderen Perspektive, sondern auch Ebenezer als Menschen besser kennenlernen.

28 Franken am Tag zum Überleben

Ebenezer wuchs in einfachen Verhältnissen in einem Ausenquartier Accras auf, als Sohn einer Strassenverkäuferin und eines Bankangestellten. Die Eltern trennten sich früh, der Vater fand neue Partnerinnen, und auch die Mutter hat mittlerweile einen neuen Ehemann, was dazu führte, dass Ebenezer heute mit seinen 32 Jahren das älteste von 14 Geschwistern ist. «So ist das Leben hier halt. Ich mag meine grosse Familie», erklärt er mit verschmitztem Grinsen.

Nachdem er die Highschool in einem Internat ausserhalb von Accra absolviert hatte, kehrte er zurück in die Haupt-



Linke Seite:

Nicolas und Ebenezer bei einem Ausflug in einen botanischen Garten nördlich von Accra.

Rechte Seite:

Beim ersten Fussballspiel, das Nicolas und Ebenezer in Accra gemeinsam besuchten.

Nicolas Horni ist 24 Jahre alt und seit 2020 bei Ringier. Zuerst als Praktikant und später als Redaktor und Programmplaner bei Blick TV. Im Jahr 2022 begann der gelernte Kaufmann die Ausbildung an der Ringier Journalistenschule, die ihn von Blick Sport über Blue Sport und Blick People-Ressort bis zum Sportreporter der Ringier Redaktion Pulse in Accra brachte. Der Sport beherrscht übrigens auch Nicolas' Freizeit. Er verbringt viel Zeit in Fussballstadien rund um den Globus. Nach Abschluss der Ringier Journalistenschule im Herbst 2024 wird Horni für Blick Sport im Einsatz sein.

stadt, um an der Uni «Beschaffung und Logistik» zu studieren. Danach absolvierte er den obligatorischen Zivildienst in einer Bank, versuchte sich als Putzkraft in Hotels, bevor er dann mit seinem Ersparnis eine Schweinefarm kaufte. Warum? Das kann er mir nicht genau erklären. Es klang wohl nach gutem Geld. Weil dieses Geschäft aber nicht so richtig funktionieren wollte, stieg er aufs Taxifahren um. Für rund 12 000 ghanaische Cedis, umgerechnet knapp 840 Franken, kaufte er sich seinen Daewoo Matiz und kurvt seither durch die Strassen Accras. Etwa 28 Franken muss Ebenezer, der sich übrigens als selbstständiger Unternehmer bezeichnet, täglich verdienen, um über die Runden zu kommen. Mit diesem Geld bezahlt er Benzinkosten, Essensausgaben und auch die Miete für sein kleines Zimmer. Die eigenen vier Wände zeigte er mir schon auf der Heimfahrt von unserem ersten gemeinsamen Spiel. Sein kleines Reich grenzt an einen Innenhof, wo ältere, freundliche Bekannte von ihm wohnen und ihm für etwa 30 Franken im Monat einen Schlafplatz bieten – solange er noch keine Frau an seiner Seite hat.

«Eine Frau hier kostet nur Zeit und Geld»

Denn Ebenezer ist ledig. Freiwillig, wie er sagt. Sein Umfeld hat dafür wenig Verständnis. Die Eltern machen Druck, dass er bald heiraten solle, auch weil manche seiner jüngeren Geschwister bereits verheiratet sind. Ebenezers Vorstellungen einer Beziehung sind klar: Er beäugt einen ausgelassenen Lebensstil von Frauen kritisch und meint, dass der Mann für seine Frau sorgen müsse und es sicherlich nicht umgekehrt sein könne. «Eine Frau hier kostet nur Zeit und Geld. Ich will zuerst einen tollen Job, danach schaue ich weiter», lautet seine aktuelle Einstellung. Ich wechsele in solchen Gesprächen oft das Thema. Zu gross ist die Angst, dass unsere Meinung so gegensätzlich ist, dass nicht zu kitzende Gräben zwischen uns gezogen würden. Ich will

nicht riskieren, ihn zu verärgern. Über Rechte für Homosexuelle oder Transmenschen in Ghana habe ich mich bisher nie mit ihm unterhalten – aus gleichem Grund. Zurzeit konzentriert sich Ebenezer also aufs Autofahren – reich wird er damit nicht. Immer wieder schaut er sich nach neuen Arbeitsmöglichkeiten um. Auch weil ihn der Stau, der sich an einigen Ecken in Accra teilweise über Stunden nicht richtig auflöst, nervt. Und der teils schlechte Zustand der Strassen seinem Auto zu schaffen macht. Freie Jobs im Logistikbereich, wofür er eigentlich ursprünglich studiert hatte, gibt es kaum. Erst kürzlich habe man ihm gesagt, dass man in Singapur schnell Geld verdienen könne. Kurz darauf erzählte er mir, dass er sich für eine Stelle als Barkeeper auf einem Kreuzfahrtschiff beworben habe. Was er genau will, weiss er selbst nicht: «Hauptsache, ich verdiene gut.»

Wie lange Ebenezer noch in seinem Daewoo Matiz rumfährt, ist unklar. Entweder ist es ein neuer Job, der die Fahrerkarriere beendet, oder die Rostlaube gibt den Geist auf. Ebenezers Traum von einem anderen Leben und dem grossen Geld bleibt aber bestehen. Er scheint nicht unglücklich dort, wo er ist und wo er im Leben steht. Seine Träume will ich Ebenezer nicht wegnehmen. Es mag etwas von oben herab klingen, aber: Die kindliche Naivität, mit der er der Aussichtslosigkeit in seinem Leben begegnet, schmerzt mich ein wenig. Vielleicht stellt er sich das «gute Leben mit viel Geld» etwas zu einfach vor? Für Accra bleibt Ebenezer vorerst einer der unzähligen Fahrer dieser Stadt. Für mich ist er ein kurzer, aber intensiver und schöner Zugang zu einem Leben, wie es ganz viele hier in Westafrika leben. Auf der steten Suche nach einer rosigeren Zukunft – und doch irgendwie befreiter im Kopf als ganz viele Menschen in Europa. ●

Ringier Gruppe

Eine Selektion von Bildern



Beobachter, Schweiz. Fotografie: Joel Hunn
Diese rätselhaften Bergwesen sind sogenannte Analogastronauten und auf einer simulierten Weltraummission. Diese wurde von sechs Studierenden verschiedener Universitäten organisiert und fand im Gotthardmassiv statt. Die Fotostrecke belegte den zweiten Platz in der Kategorie «Schweizer Geschichten» vom Swiss Press Photo Award, der im April 2024 verliehen wurde.

Bolero, Schweiz. Fotografie: Eva Baales,
Casting & Produktion: Susanne Märki
Kunst und Mode sind ein Traumpaar, wie
auch dieses Foto beweist. Es ist Teil eines
Fotoshootings in der Märzangabe des
Magazins von Bilanz und Handelszeitung. Als
Location diente das Museum Küppersmühle
Duisburg mit seinen sakral-sinnlichen
Räumen.



L'illustré. Schweiz. Fotografie: Gabriel Monnet
Nein, das ist kein KI-generiertes Bild, es ist tatsächlich real. Alain Roche ist nicht nur ein wagnissiger Walliser, sondern auch Pianist und Poet. Er lässt seinen Flügel und sich selbst von einem Kran hochheben und spielt 8 Meter über Boden in ungewöhnlicher Position eine selbst komponierte Partitur, die er während seiner sechsmonatigen Tournee immer wieder variiert.





Libertatea, Rumänien. Fotografie: Vlad Chirea

Es blüht, so weit das Auge reicht. In der Gemeinde Adunații-Copăcenii, rund 25 Kilometer von Bukarest entfernt, liegt die grösste Dichte an Blumen-Gewächshäusern in ganz Rumänien. Hier werden Tulpen, Hyazinthen und Co. zu Hunderttausenden für den Grosshandel im Inland und für den Export in die EU gezüchtet. In der strengsten Zeit des Jahres, Ende Februar, ging der Redaktor Andrei Crăițoiu im Blumenmekka auf Spurensuche.



Schweizer Illustrierte, Schweiz. Fotografie: Kurt Reichenbach

Sie ist die erfolgreichste Karatesportlerin der Schweiz, hat an der WM 2023 in Budapest Silber geholt und Gold nur knapp verpasst. Die Schweizer Illustrierte besuchte Elena Quirici (30) in ihrem Zuhause, wo ein Trainingsraum natürlich nicht fehlt.



Landlebe, Schweiz. Fotografie:
Flavia Leuenberger Ceppl
Eine Geschichte von Peter
Hossi zeichnet das Leben einer
Auswandererfamilie nach, die
Ende des 19. Jahrhunderts vom
Tessin nach Amerika
auswanderte, mit Fotos aus einer
Ausstellung im Freilichtmuseum
Ballenberg. Die Fotografin Flavia
Leuenberger Ceppl wählte einige
historische Bilder aus und
fotografierte diese vor aktueller
Kulisse. Auf diesem Foto ist
Sero Parini zu sehen, eines der
18 Kinder der Familie Vanini.



Blikk, Ungarn. Fotografie: Zita Pozsonyi
Knapp 4 Kilometer legt der Bau- und Verkehrsminister von Ungarn, János Lázár, auf seinem Weg durch die Stadt Budapest ins Parlamentsgebäude zurück – zu Fuss. Das tut er, um sich fit zu halten, wenn er nicht zu Hause in Hódmezővásárhely, sondern in Budapest übernachtet. Bei einem dieser Morgenspaziergänge vom Hotel bis zum Kossuth-Platz gab er Blikk Ungarn ein Interview.



“
Wenn man immer wieder mit
falschen Informationen gefüttert
wird, glaubt man sie letztlich
”

Die Digitalisierungs-Expertin Anna Mossberg ist seit 2023 Mitglied des Ringier Verwaltungsrats und gehört zudem dem Ringier AI Advisory Board an. Was sie bei Ringier einbringen will, woher ihre Affinität zur Technologie stammt und wie ihre Herkunft sie geprägt hat, verrät sie im folgenden Gespräch.

Interview: Barbara Halter | Porträt: Karin Heer

Anna Mossberg, Sie sind seit etwas mehr als einem Jahr Verwaltungsrätin bei Ringier. Was haben Sie in diesem ersten Jahr gemacht?

Wenn man eine neue Aufgabe übernimmt, ist es klug, erst mal die Augen und Ohren zu öffnen, um so viel wie möglich über die Menschen und die Firma zu lernen. Dann fokussiere ich mich als Verwaltungsrätin in all meinen Mandaten darauf, erfolgreich zu wirtschaften und zwar basierend auf guter Technologie.

Sie wurden in den Verwaltungsrat geholt, um die digitale und technologische Kompetenz zu erweitern. Welche anderen Erfahrungen bringen Sie mit?

Ich habe Unternehmen mit vielen Mitarbeitenden geführt und bin heute als Verwaltungsrätin in ganz unterschiedlichen Gebieten tätig – vom Kommunikationsbereich über die Autobranche bis zum Bankwesen. Ich bin sehr wissbegierig, diese Eigenschaft braucht es in unserer Zeit, wo sich die Welt konstant ändert.

Wie sind Sie in die technische Branche gekommen?

In meiner Familie lieben alle Mathematik, und so bin ich halt Ingenieurin geworden (lacht). Nach dem Studium begann ich beim Telekommunikationskonzern Telia in Stockholm. Wir brachten damals Ländern wie der Tschechischen Republik, die damals noch recht abgeschottet war, einen offenen Internetzugang. Für die Menschen war das eine echte Revolution. Als ich zum ersten Mal realisierte, dass diese neue Technologie die Welt verändern würde, spürte ich ein Kribbeln in meinem Bauch. Dieses Gefühl wurde noch stärker, als ich später bei Google Schweden war und anfang mit Künstlicher Intelligenz zu arbeiten. Das war vor sieben, acht Jahren – heute fühlen sich diese technisch gesehen wie hundert Jahre an.

Über Künstliche Intelligenz wird derzeit so viel geredet, dass man manchmal nichts mehr davon hören mag. Wie sehen Sie das?

Es ist ein Hype, da bin ich einverstanden. Und ich spüre auch eine gewisse Müdigkeit dem Thema gegenüber. Aber wir sprechen hier nicht über Dinge, die kommen werden. Die Technologie ist bereits hier und wird überall eingesetzt. Etwa, wenn man einen Filter über ein Foto legt oder nach der Höhe des Eiffelturms googelt. Hier in Schweden tendiert die Presse dazu, sich auf die Risiken von KI zu fokussieren. Natürlich ist diese Auseinandersetzung nötig, aber mir fehlen die positiven Berichte über die vielen tollen Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz.

Kürzlich konnte man lesen, dass nach der kompletten Digitalisierung in den schwedischen Schulen nun für Leseanfänger wieder Schulbücher angeschafft werden. Wo sind die Grenzen der Digitalisierung? Wo liegt der richtige Weg.

Bei allen Transformationsprozessen braucht es Fingerspitzengefühl: Wie stark darf man pushen, wann soll

man einen Schritt zurücktreten? Entscheidend ist auch immer die Frage: Wieso tut man etwas? Was ist das Ziel der Digitalisierung? Die Künstliche Intelligenz soll den Menschen dienen. Zum Beispiel mit einer App oder einem Medikament, das individuell auf eine Person abgestimmt wird.

Viele Menschen ängstigt jedoch das Thema. Was sagen Sie ihnen?

Ich halte oft Vorträge an Universitäten. Eine der häufigsten Fragen ist: «Wird die Künstliche Intelligenz meinen Job wegnehmen?» Ich antworte immer: «Nein, die KI wird dir deinen Job nicht wegnehmen. Aber wenn du nicht selbst damit arbeiten wirst, wird eine Person, die KI nutzt, dir den Job nehmen.» Das Gleiche gilt für Firmen. Wir alle müssen uns mit KI vertraut machen und lernen, klug damit umzugehen.

Wo sehen Sie die grössten Risiken?

Zurzeit bei Fake-Videos und -News und dass diese von den Menschen geglaubt werden. Das Problem ist: Wenn dem menschlichen Gehirn ein Video immer und immer wieder zugespielt wird, nimmt es die Infos darin automatisch als wahr an. Ringier spielt eine wichtige Rolle im Labeln von Produkten, die mit KI hergestellt wurden, und im journalistischen Faktencheck. Wir tragen die Verantwortung, dass die mit Daten trainierten Modelle mit korrekten Informationen versorgt werden. Es ist wie bei einem Kind: Wenn man es mit falschen Informationen füttert, glaubt es sie letztlich.

Sie sind in einem schwedischen Dorf oberhalb des Polarkreises aufgewachsen, wo die Sonne im Winter kaum hinkommt. Wie hat Sie dieser Ort geprägt?

Meine Mutter sagte immer: «Anna, der Sonnenschein muss von innen kommen.» Das ist meine Lebenseinstellung. Wer in dieser rauen Umgebung aufwächst, lernt schnell, dass man nicht alleine überleben kann. Man muss mit Menschen auskommen, die vielleicht ganz anders sind als man selbst. Für diese Offenheit bin ich sehr dankbar. Und dann habe ich natürlich früher sehr viel Rentierfleisch gegessen, es ist mein Lieblingssessen. Das sorgt bei Geschäftsessen auf der ganzen Welt immer für lustigen Gesprächsstoff. ●

Anna Mossberg, geboren 1972, hat ein Ingenieurs- und Wirtschaftsstudium absolviert und begann ihre Karriere 1996 beim schwedischen Telekommunikationskonzern Telia. Sie war bei der Deutschen Telekom, Mitglied des Managementteams von Google Schweden und als Managing Director der Silo AI, dem grössten skandinavischen KI-Labor, tätig. Als Verwaltungsratsmitglied amtiert Mossberg derzeit bei Volvo Cars, Swedbank, Swisscom und dem international tätigen norwegischen Mischkonzern Orkla. Sie hat zwei Töchter, 20 und 22 Jahre alt, und lebt mit ihrer Familie in Stockholm.

Eine erschütternde Diagnose traf Selena Ribić mit 24 Jahren: Eierstockkrebs. Der Schicksalsschlag war zugleich der Startschuss für ihre Karriere als Journalistin bei Ringier Serbien. Mit DOMO sprach die heute 28-Jährige über die Kraft, die sie für den Kampf gegen den Krebs brauchte, und die Kraft, die sie daraus schöpfte.

Interview: Katrin Ambühl

Als hätte ein Meteorit in mein Leben eingeschlagen



Selena Ribić (*1995) studierte Journalismus und Kommunikation an der Universität Belgrad. Während ihres Studiums arbeitete sie im Bereich PR für verschiedene Kultur- und Musikfestivals in Serbien. Seit 2022 ist Ribić bei Ringier Serbien angestellt als Journalistin für das Onlineportal Žena.rs und für das Wochenmagazin Blic Žena. Das Foto zeigt die Journalistin Ende 2023 in ihrem Büro bei Ringier in Belgrad nach ihrer Krankheit.

Selena, wie geht es dir heute, und magst du überhaupt noch über deinen Leidensweg reden?

Es geht mir gut, danke! Und ja, ich will noch darüber sprechen, weil ich es wichtig finde, das Bewusstsein in der Öffentlichkeit für diese seltene Form des Krebses zu schärfen.

Die Diagnose fiel mit dem Corona-Lockdown zusammen. Wie hast du diese Zeit erlebt?

Ich merkte damals wegen diverser Symptome, dass es was nicht stimmte. Dann kam der Lockdown, und es dauerte einen ganzen Monat, bevor ich einen Untersuchungstermin bekam. In der Zeit bis zum Arzttermin war ich voller Angst und Unsicherheit. Die Diagnose, ein schnell wachsender bösartiger Tumor in den Eierstöcken, war, als hätte ein Meteorit mit voller Wucht in mein Leben eingeschlagen. Aber sie brachte auch Klarheit, und von da an wusste ich, wogegen ich kämpfte.

In einem Moment des Schocks zieht man sich doch eher zurück...

Rückzug war auch mein erster Reflex, und in den ersten sechs, sieben Monaten habe ich mich komplett zurückgezogen in meine Familie.

Wann kam der Moment, öffentlich darüber zu reden?

Nach der Operation begann die Chemotherapie. Damals sagte eine Krankenschwester: «Niemand muss davon erfahren.» Damit meinte sie meinen nackten Kopf, die Scham, die damit verbunden ist. Das war für mich wie ein Weckruf: Ich wollte mich nicht schämen, ich wollte meine Geschichte und auch mein Gesicht zeigen!

Was waren die ersten Schritte in der Öffentlichkeit?

Ich begann meine Erfahrungen über Social Media zu teilen und baute meine eigene Website auf. So begann ich zu schreiben, das tat mir gut.

Es folgten Artikel und TV-Auftritte in zahlreichen serbischen Medien, von Blic TV bis «Telegraf». Hast du es nie bereut, dich so stark zu exponieren?

Klar gab es Momente des Zweifels. Am schlimmsten war für mich, dass Freundschaften zu Bruch gingen. Einige meiner Freundinnen und Bekannten hielten mir vor, ich mache das nur für Publicity.

Die Aufnahme wurde nach der Krebsbehandlung am Neujahrstag 2021 gemacht. Selena Ribić entschied nach ihrer Erkrankung im Jahr 2020, über ihre Krankheit und ihre Erfahrungen öffentlich zu sprechen und sich selbst auch zu zeigen.



Hattest du Kontakt zu anderen Betroffenen?

Sehr bald, ja, vor allem über die Organisation Progovori, ein Sprachrohr für Betroffene von Gebärmutterhals- und Eierstockkrebs. Mittlerweile engagiere ich mich als Aktivmitglied bei dem Verein, mache Interviews und veröffentliche Artikel zum Thema.

Was hat deine Krankheit mit deiner Selbstwahrnehmung als Frau gemacht?

Am schlimmsten war für mich, dass ich kinderlos bleiben werde. Der Haarausfall und die grosse Narbe kratzten zudem am Bild des idealen weiblichen Körpers. Im Frühling 2021 wurde ich dann von einer Kunsthochschule angefragt, ob ich Modell stehen wolle. Das tat ich nach anfänglichem Zögern, sass stundenlang vor der Klasse und merkte, wie die Kunststudentinnen und -studenten mich betrachteten: nüchtern, ohne zu werten, sie schauten einfach, was war. Das hat mich beeinflusst, und ich lernte, genau dasselbe zu tun, wenn ich mich betrachte.

Teilst du dein Leben ein in Vorher und ein Nachher?

Oh ja, das sind zwei komplett verschiedene Leben. Die Krankheit war Fluch und Segen zugleich. Heute nehme

ich mein Leben nicht mehr als selbstverständlich hin. Das Bewusstsein meiner Endlichkeit brachte eine neue Intensität in mein Leben. Ein Segen, weil ich dadurch eine zweite Chance bekam und meine Leidenschaft für den Journalismus fand.

Welche Unterstützung hast du von deinem Arbeitgeber, Ringier Serbia, erhalten?

Meine Redaktion hat mir immer den Rücken gestärkt und bot mir von Anfang an eine Plattform, auf der ich über meine Krankheit schreiben konnte. In der Zwischenzeit haben sich meine Themen ausgeweitet auf andere Tabuthemen wie Menopause oder ungewollte Kinderlosigkeit. Wir sind bei Blic Žena ein richtig cooles Powerteam, das sich für Frauenanliegen, -rechte und -themen einsetzt.

Hast du Träume und Pläne für die Zukunft?

Ja! Durch die Krankheit bin ich reifer geworden und möchte mich immer weiterentwickeln. Meine grösste Leidenschaft ist das Schreiben. Ich träume von einem eigenen Buch. Vorgespräche dazu gibt es bereits. ●

Herbeigesehnte Wirklichkeit

Krieg ist Krieg – aber Kate ist Kate. So etwa könnte man die journalistische Einordnung Mitte März dieses Jahres beschreiben. Die grösste Aufmerksamkeit galt weder den Toten, den Bomben oder den Raketen in Gaza oder in der Ukraine. Hauptgesprächsthema der Medien war ein Foto zum Muttertag von Kate Middleton mit ihren Kindern – dummerweise von ihr eher dilettantisch bearbeitet. Da gabs etwas zu viel Weichzeichnung, ein paar abgebrochene Haarsträhnen, ein fehlendes Stück Strickjacke oder einen bearbeiteten Finger – es war ein Foto inklusive Bearbeitung, wie wir es jeden Tag tausendfach auf Instagram anschauen können. Allerdings macht hier der Absender einen Unterschied. Was jedem Influencer problemlos nachgesehen wird, artet bei der Ehefrau des britischen Kronprinzen zum journalistischen Superskandal aus. «Fake Kate», «Kate Gate» oder «Vertuschungsskandal» hiessen die Schlagzeilen der Boulevardpresse, und der US-amerikanische Newssender CNN kündigte an, weitere Fotos aus dem Kensington-Palast auf Retuschen zu untersuchen.

Dass die veröffentlichte Krebsdiagnose der Princess of Wales die Diskussion abrupt beendete und einige Kommentatoren Entschuldigungen murmelten, zeigt sehr deutlich: Journalistisches Hyperventilieren wirkt

dem Leser gegenüber nicht als vertrauensbildende Massnahme. Und zum Teil ist der journalistische Umgang damit sogar heuchlerisch. Wie im Fall eines deutschen Kolumnisten, der das Bild als «Foto der Lügen» bezeichnete und der Princess of Wales vorwarf: «Sie hat das Foto glücklicher gemacht, als es ist. Wie traurig ist das?»

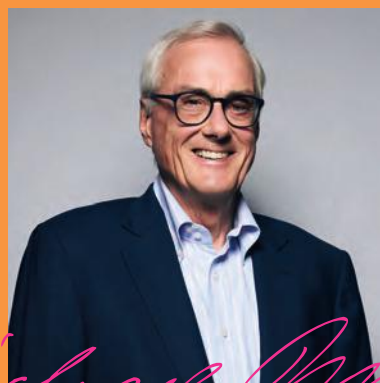
Dummerweise steht über diesem Kommentar ein übergrosses Foto des Kolumnisten, auf der er uns mit treuen Augen und den Kopf auf die Hand gestützt von unten rückwärts anguckt. Das Bild ist eine komplett manipulierte Selbstdarstellung, die zeigt, wie der Fotografierte gerne wahrgenommen werden möchte. Die Realität allerdings kann deutlich anders aussehen. Dies gilt übrigens für die meisten Bilder von uns, die wir selber auswählen. Sie zeigt eine von uns herbeigesehnte Wirklichkeit und nicht die morgendliche Realität, die uns der Badezimmerspiegel beschert.

Dazu kommt, dass es eine lange Tradition gibt, dass die Royals ihre Porträts bearbeiten lassen. Dies zumindest zeigt ein Artikel des englischen Kulturjournalisten Richard Whiddington auf Artnet. «Porträts zu manipulieren, ist etwas, was königliche Familien immer schon gemacht haben. Der einzige Unterschied ist, dass sie in der Vergangenheit einen Fach-

mann herbeigezogen haben.» Hans Holbein der Jüngere etwa malte Heinrich den Achten wesentlich jünger und fitter, als er war, und verlängerte auch seine Beine. Die Realität dagegen zeigte einen Monarchen, der durch einen Turnierunfall körperlich eher beeinträchtigt war. Marie-Antoinette, Königin von Frankreich des späten 18. Jahrhunderts, hatte laut Artnet gar eine eigene Porträtistin. Diese malte 1787 ein Bild der Monarchin zusammen mit ihren Kindern als feierliche, mütterliche Figur mit sehr bescheidenem Schmuck – obwohl sie gerade in einen Skandal mit einer sehr teuren Halskette in Verbindung gebracht worden war.

Malerische Selbstinszenierung gehörte auch für Napoleon zum Alltag. Auf einem riesigen Gemälde, das seine Krönung zeigt, wirkte Napoleon grösser, als er wirklich ist. Und der Papst, der im Entwurf noch beide Hände auf dem Schoss liegen hatte, gibt Napoleon auf dem Original seinen Segen – allerdings nur auf Anweisung des Kaisers an den Maler.

Und selbst die Ringier Familiengeschichte ist nicht frei von Bildmanipulation. 1833 liess sich Druckerei-Gründer Johann Rudolf Ringier auf seinem Hochzeitsfoto von seinem Bruder doublen. ●



Michael Ringier

Michael Ringier, Präsident des Ringier Verwaltungsrates



DOMO – Unternehmensmagazin 1/2024

Herausgeber: Ringier AG, Corporate Communications, Dufourstrasse 23, 8008 Zürich.

Kontakt: domo@ringier.ch

Chefredaktorin: Katrin Ambühl.

Redaktionelle Mitarbeit: Barbara Halter, Nicolas Horni, Daniel Riedel.

Titelbild: Philippe Rossier.

Design/Layout/Produktion: Eva Heller, Julian Metzger.

Übersetzung: Gian Pozzy (Französisch), Claudia Bodmer (Englisch).

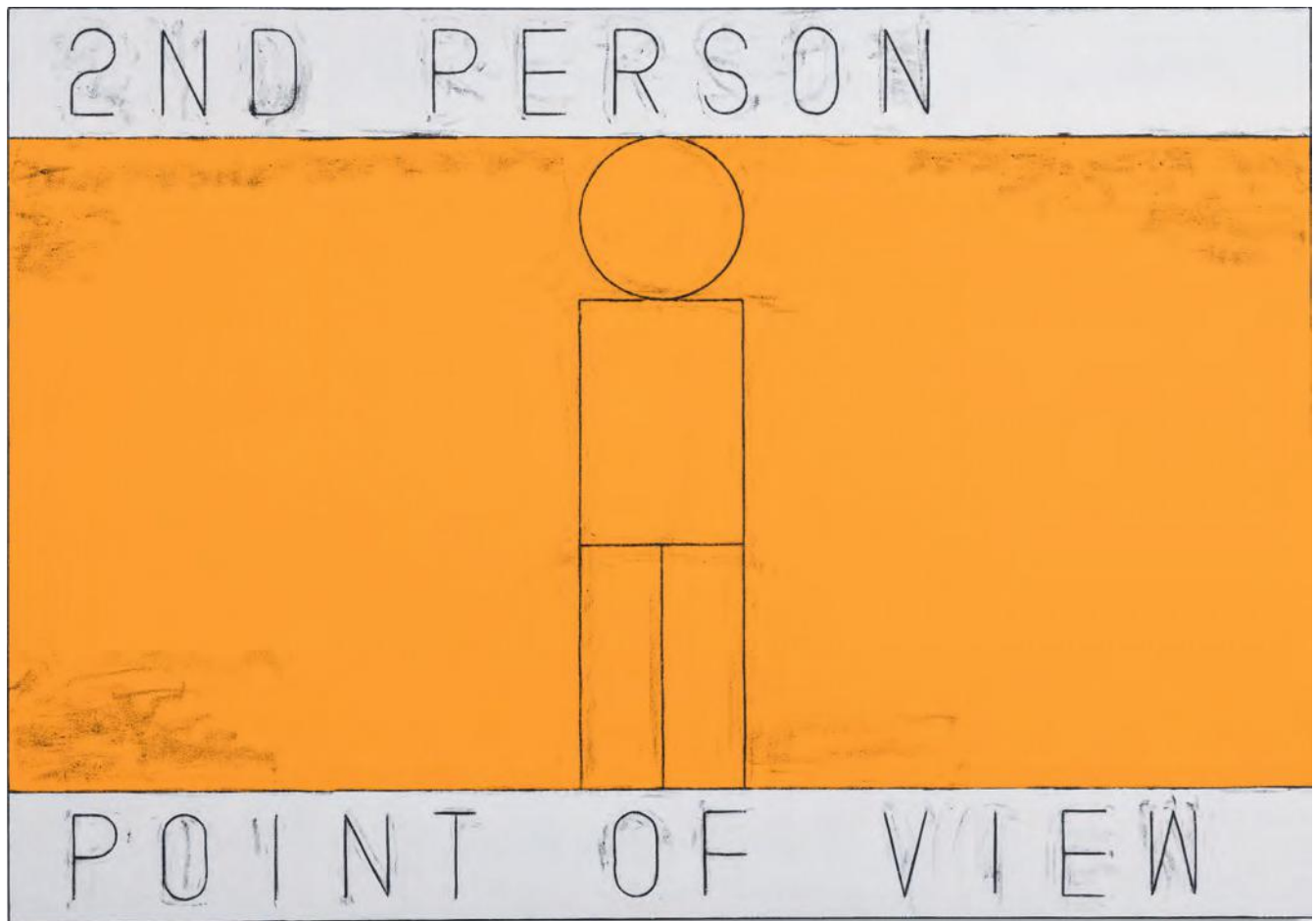
Korrektur: Media Creation RMS (Deutsch), Valérie Bell, Celia Chauvy (Französisch), Katrin Ambühl (Englisch).

Bildredaktion: Susanne Märki.

Druck: Schellenberg Druck AG. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Einverständnis der Redaktion.

DOMO erscheint dreimal pro Jahr auf Deutsch, Französisch sowie Englisch.

Sämtliche Ausgaben sind auch in digitaler Form auf ringier.com erhältlich.



Matt Mullican, Ohne Titel (2nd Person), 2017, Courtesy of Mai 36 Galerie, Zürich. Foto: Paul Seewer

“

Grün repräsentiert Material, Blau steht fürs Alltägliche, Rot für das Subjektive und Gelb für Ideen. Setzt man sich mit Matt Mullican auseinander, taucht man in ein komplexes System aus Farbcodes, Piktogrammen und Symbolen ein. Alle Elemente verfolgen das Ziel, die Welt in ihre Facetten zu zerlegen, zu analysieren und zu erklären.

Gelb. Eine Idee. Mittig darauf eine Strichfigur. Die Idee einer Person. Unsere Idee einer Person ist eine limitierte Sammlung von Eindrücken: das Äussere, der Geruch, ihr Handeln, der Klang einer Stimme, ihre Haltung, vergangene Erinnerungen. Gepaart mit unserer eigenen Erwartungshaltung an das Gegenüber zeichnet sich ein zweidimensionales, aber vereinfachtes Bild – unsere Idee der Person.

Ich lese «2nd Person Point of View» – die Perspektive einer zweiten Person, dem Du. Plötzlich dreht sich das Bild – wir sind nicht mehr diejenigen, die eine Person anschauen, sondern sehen durch die Augen des Gegenübers uns selber. Wir erhalten einen Einblick in unsere Fremdwahrnehmung, die Idee von uns. Wie wirkt unser Äusseres, unser Geruch? Wie handeln wir? Wird meine Stimme gehört? Welche Erinnerungen teilen wir? Wird meine Haltung korrekt wahrgenommen? Oder bin ich am Ende in den Augen des Gegenübers nur eine zweidimensionale Strichzeichnung?

”

Valerie Stoll arbeitet als Senior Projektleiterin Formatentwicklung / Art Director beim Blick. Privat setzt sie sich intensiv mit digitaler Kunst auseinander und hat 2022 ihr erstes Kunstwerk erstanden.